

Gottesdienst mit Band und Team, Sonntag 23.April 2006 Nachfolge und Werke
--

Leitvers: Micha 6,8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Liebe Gemeinde

Nachfolge, was ist das für dich? Diese Frage haben einige schon beantwortet bei der Einleitung.

Nachfolge heisst zuallererst, ich folge dem Ruf, der von Jesus ausgeht, indem er sagt: „Folge mir nach.“ Ich kann von mir aus Gott nicht nachfolgen, wenn sein Ruf nicht vorausgeht. Nachfolge ist Antwort auf eine Anfrage Gottes an mich. Hast du diesen Ruf schon gehört in deinem Leben? Der Ruf in die Nachfolge Jesu ist eine Berufung fürs Leben: Gott will mit dir und mit mir eine Beziehung eingehen. Ja noch viel mehr, er will, dass wir lernen, ihm zu vertrauen, seine Vergebung und Geschenke in Anspruch zu nehmen, die Nähe und Beziehung zu ihm zu suchen und pflegen, darum sind wir ja heute Morgen auch versammelt hier im Gottesdienst. Nachfolge heisst also: **Komm** In die Nähe und Gegenwart Gottes. Wir haben in den letzten Gottesdiensten schon einiges über die Nachfolge und diesen Ruf gehört. Wenn ich in diesem **Komm** verharre, so entwickelt sich ein fatales Bild der Nachfolge.

Die Gefahr besteht, dass sich ein EGO- zentrisches, ICH- bezogenes Christ-sein und Bild der Nachfolge entwickelt.

(Dies geben wir ungern zu, darum eine kleiner Test, persönlich durchzuführen:

Schreibe dein nächstes Gebet, spontan formuliert, einmal auf Papier auf.

Anschliessend zähle, wie manches Mal das Wort ICH in diesem Gebet vorkommt und wie manches Mal DU vorkommt.)

Es gibt keine Nachfolge bei Jesus, bei dem nach dem **Komm** nicht auch das **Geh** ausgesprochen wird. Mit dem **Geh** wird ausgedrückt, dass wir das, was wir von Gott erhalten haben, weitertragen. Auf das Komm folgen Taten, oder eben Werke.

In den Evangelien spricht Jesus immer wieder unser Handeln, unsere Taten und Werke an:

Mt. 7, 12 Bergpredigt: Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Mt. 10: Aussendung der Jünger: Geht, predigt das Himmelreich, macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Siehe, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.

Mt.25,40: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

Mt. 28,19: Missionsbefehl: Gehet, machet zu Jüngern, taufet und lehret, was ich euch befohlen habe.

Wenden wir uns nun also den Werken, dem Tun, zu:

Zu den Werken, dem Tun als Christen haben wir eine ambivalente Beziehung: Es gibt einerseits Leute, die sagen:

An ihren Taten sollt ihr sie erkennen. Anders ausgedrückt: Mein Christ-sein soll an meinen Werken und an meinen Taten sichtbar werden. Ich mag da kein frommes Geschwätz, keine Gebets- oder Wohlfühlkreise. Packen wir's an. Und mit einer

erstaunlichen Energie und immensem Aufwand werden Projekte initiiert, praktische Nächstenliebe gelebt und Suppen gekocht.

Andere sagen's gleich anders herum: Alles Abmühen, alle Eigeninitiative führt doch nur zu einer Werkgerechtigkeit (Gott wird mir aufgrund meiner Werke gnädig sein.) Wichtig ist, was ich (in Gott) bin, nicht was ich tue. (Vielleicht sitzt da irgendwo noch ein Stück Mittelalter tief in uns drin, einer Zeit, wo der Himmel mit Werken verdient werden musste).

Wer hat nun Recht? Vor dieser Frage standen auch schon zwei Schwestern, die Jesus nachfolgten: Maria und Martha. Die eine ganz zu Füßen von Jesus, die andere im Schweisse ihres Angesichts am Schuften für Jesus, jede der anderen Gegenüber in einer vorwurfsvollen Haltung. (Lukas 10)

Wenn Werke aus einer Leistung heraus geschehen, ist die Gefahr gross, dass früher oder später Frustration zurückbleibt, die in Verbitterung führen kann. (Immer nur ich muss dies oder jenes tun, sieht denn niemand auf dieser Welt die Not?)

Darum ist es wichtig, dass wir uns einen Moment von den Werken lösen und beim Bindewort unseres Predigt Titels stehen und betrachten, was sich hinter diesem „und“ verbergen könnte.

Für mich steckt das Wort **Gnade** dahinter. Ein Wort, das bei Martin Luther unter anderem zur Reformation führte. Es ist Gnade, ein freies Geschenk von Gott, dass ich eine Beziehung mit Gott haben darf, dass mein Leben mit ihm versöhnt sein darf. Er hat dafür die Werke vollbracht, alles bezahlt.

Das Erkennen dieser Gnade, das Annehmen dieses Geschenkes, führt in eine tiefe Demut und Dankbarkeit. Ich hoffe, dass für uns alle die vergangenen Kar- und Ostertage Tage voller Freude und Dankbarkeit sein durften.

Und mit diesem Hintergrund der Dankbarkeit und Gnade löst sich der mögliche Widerspruch zwischen der Nachfolge einerseits und den Werken andererseits auf.

Weil mir durch Gott schon alles geschenkt ist, kann ich guten Mutes alles weiterschenken, ohne Angst, selber zu kurz kommen zu müssen.

Rücken wir also diese drei Begriffen zueinander:

Ich versuche zusammen zu fassen: Gott ruft mich in seine Nachfolge.

Dass ich diesen Ruf höre und ihm folge, ist schon ein erstes Geschenk.

In dieser Nachfolge schenkt mir Gott alles, was ich brauche.

Vollbepackt mit allem, was ich fürs Leben brauche, sendet mich Jesus und erwartet von mir Werke und Taten.

So verstandene Werke und Taten sind keine Leistung, sondern eine natürliche Konsequenz aus der Nachfolge. Es ist Ausdruck tiefer Dankbarkeit für alles von Gott empfangene. Werke und Taten aufgrund einer Haltung, und nicht aufgrund von Leistung.

Im Michabuch, im Alten Testament drückt der Prophet treffend aus, indem er ausspricht:

Micha 6,8: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein.

Da kommen für mich diese drei Begriffe wieder vor, mit anderen Worten:

Gottes Wort halten, das ist Nachfolge.

Liebe üben steht für Werke und Taten: Den nächsten lieben wie mich selbst, das ist mit vielen Werken verbunden.

Demütig sein (oder darf man da auch bescheiden sagen) steht für Gnade und Dankbarkeit.

Lasst uns da noch etwas praktischer werden. Wie können dann die Werke als Christ konkret aussehen. Muss ich da gleich Pfarrer oder Diakon werden, um dies richtig tun zu können? Nein, zum grossen Glück nicht.

Ich möchte euch etwas daran teilhaben lassen, wie dies für mich in meinem persönlichen Übungsfeld heisst, eine dienende Haltung einzuüben. Dies soll dich anregen, dein Verhalten zu prüfen und allenfalls neues zu wagen:

„Im Hause soll beginnen, was leuchten soll im Vaterland.“ Der erste Ort, wo unsere Nachfolge praktisch werden soll, ist unser Haus, unsere Familie. Und genau da ist es ja vielfach am Schwierigsten.

Liebe üben heisst für mich z.B.: Ich überlege mir, was kann ich meiner Frau für sie unangenehmes abnehmen, ihr einen Liebesdienst erweisen. Nach 20 Ehejahren weiss ich mittlerweile sicher um vier Dinge, wo ich ihr einen ungefragten Gefallen tun kann: Grünkübeli auf Komposthaufen bringen, Abwaschmaschine ausräumen, Abwaschmittel nachfüllen und Kaninchen misten.

Eine solche Liste lässt sich beliebig für jede Person in unserem nächsten Umfeld erstellen. Wir drücken mit unserer Haltung aus, dass sie uns wichtig sind, wenn wir ihnen spontan solche Arbeiten abnehmen.

Der nächste Ort ist unser Umfeld, unsere Nachbarschaft und unsere persönlichen Beziehungen. Wie kann ich da zu Christi Hände und Füsse werden? Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die Not vor unserer Haustüre beginnt und nicht irgendwo in Afrika (auch wenn das Ausmass der Not vielfach nicht vergleichbar ist).

In einem neulichen Schlüsselerlebnis für mich wurde mir bewusst, dass das kostbarste Gut, das wir zu verschenken haben, Zeit ist. Da hat mir doch ein Nachbar ausdrücklich für ein Gespräch gedankt, das wir während rund einer halben Stunde quer über zwei Gartenzäune geführt haben.

Zeit zum zuhören. Zeit, um die Kinder der Nachbarn zu hüten, damit die Mutter wieder einmal stressfrei einkaufen kann. Zeit, um jemandem den Schnee zu schaufeln. Zeit, um jemanden zu besuchen. Zeit um jemanden zu einem Arztbesuch zu begleiten. Wir können aber auch unseren Reichtum und unseren Besitz teilen: Das Velo der Nachbarin zur Verfügung stellen, das Auto zu teilen. Mein Haus, meine Wohnung zu öffnen. Jemanden zum Essen einladen. Jemanden unterstützen mit finanziellen Mitteln, damit sie wieder etwas Luft zum Schnaufen erhalten.

Da ist unser Arbeitsplatz: Wie kann da mein Christ-sein Hände und Füsse bekommen? Das sieht so verschieden aus wie unsere Berufe und Lebenssituationen verschieden sind. Ich denke da an das eindrückliche Beispiel vor einigen Jahren eines einfachen Mannes, der bei der SBB ein Minilbarwägeli bediente und diesen

Job mit so viel Liebe, Begeisterung und Leidenschaft ausführte, dass er im Fernsehen kam. Er tat seinen Dienst aus dieser Liebe und Nachfolge Christi heraus. Er wurde für alle Menschen, die ihm begegnet sind, zu einer Wohltat. Jesus sagt, dass wir Licht und Salz sind in dieser Welt. Dieser Mann hat es für mich eindrücklich gelebt.

Wir sind Teil einer Gemeinschaft, einer Kirche, einer Stadt, eines Landes? Wie kann ich da meine Nachfolge leben und zum Ausdruck bringen?

Mit nicht verlangten, unerwarteten Handlungen können wir viel bewirken.

Es spielt keine Rolle, was wir tun, da sind uns ganz verschiedene Voraussetzungen geschenkt. Wie und aus welcher Haltung heraus wir tun, das ist wichtig:

Aus der Beziehung zu Jesus heraus mit Liebe und Dankbarkeit den Nächsten Dienen. Das heisst für mich Nachfolge und Werke.

Eine Frage bewegt mich noch zum Schluss: Welches Bild geben wir diesbezüglich als Evangelische Kirchgemeinde Wil unseren Mitmenschen ab? Sind wir eine Gemeinde, die an ihren Worten und Taten gemessen werden kann?

Die Evangelische Kirchgemeinde Wil, das bist du und ich, dass sind wir alle gemeinsam, die wir hier versammelt sind. Wenn dein Christ-sein (noch mehr) Hände und Füsse bekommt, dann verändert sich das Bild unserer Kirchgemeinde durch dich.

Bedenken wir:

Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.

Er hat keine Füsse, nur unsere Füsse, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest.

Wir sind Gottes letzte Botschaft, in Taten und Worten geschrieben. Amen.

Wil, 21. April 2006 Thomas Gugger, Diakon